

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1902

123 (6.5.1902) Badischer Landtag. Sitzungsbericht aus der Zweiten
Kammer. 75. öffentliche Sitzung

Badischer Landtag.

Sitzungsbericht aus der Zweiten Kammer.

75. öffentliche Sitzung

am Samstag, den 3. Mai 1902.

Am Regierungstisch: Präsident des Ministeriums der Justiz, des Kultus und Unterrichts Geh. Rath Freiherr v. Dusch, Direktor des Oberschulraths Geh. Rath Dr. Arnspurger und Geh. Rath Pecherer.

Präsident Gönner eröffnet die Sitzung um 9¼ Uhr.

Nach einigen geschäftlichen Mittheilungen des Präsidenten wird die Debatte über das Unterrichtsbudget fortgesetzt.

Abg. Muser: Ich will mich nicht in eine Erörterung aller Punkte einlassen, sondern nur einige Punkte behandeln. Zunächst will ich auf eine Bemerkung des Herrn Abg. Binz eingehen. Er hat geglaubt, provoziert durch ein Kompliment des Herrn Kollegen Zehrenbach, darauf hinweisen zu dürfen, daß sich eine Annäherung zwischen dieser und jener Seite des Hauses vollziehen könne. Fürchten Sie nicht, daß ich weite Ausführungen über diese sehr interessante Frage machen werde. Herr Binz scheint mehr Kenntniß von den Strömungen auf dieser Seite zu haben. Interessant war auch die Aeußerung des Kollegen Frühauß. Er hat erklärt, daß die Koalition bei den Karlsruher Landtagswahlen sich direkt gegen das Centrum gerichtet habe. Wenn das richtig ist, dann wäre es angezeigt gewesen, diese Tendenz auch vor den Wahlen offen kund zu geben. Eine größere Blamage für die Centrumswähler, die für diese Koalition gestimmt haben (Abg. Dr. Goldschmit: Unrichtig!), kann man sich nicht denken. Das Kompliment von den „guten“ Landtagsabgeordneten war wohl mit Anführungszeichen zu versehen. Von der Aeußerung über den freischen Luftzug, der durch die staubigen Kammern des Oberschulraths wehen müsse, hat der Herr Unterrichtsminister gemeint, in Wahlversammlungen nehme man so etwas nicht so genau. Das war aber doch eine Versammlung der „Ordnungsparteien“. (Abg. Dr. Goldschmit: Es waren zwei Drittel Sozialdemokraten darin! Abg. Zendrich: Jetzt wird's zugestanden! [Geisterkeit.]) Diese Redewendung sollte vielleicht bezwecken, daß eine solche Durchsagung einmal in öffentlicher Kammer Sitzung erfolgen würde. Ob das geschehen ist, das zu beurtheilen, überlasse ich den Zuhörern der

Kammerreden der letzten Tage. Herr Dr. Goldschmit war so freundlich, offenherzig zu konstatieren, daß er das für eine Entgleisung halte.

Da der Redner fortwährend durch Zwischenrufe unterbrochen wird, bittet Präsident Gönner die Unterbrechungen zu unterlassen. Weitere Abschweifungen vom Gegenstand der Tagesordnung müßte ich in Zukunft abschneiden, da wir sonst mit der Debatte nicht zu Ende kommen würden.

Abg. Muser fährt fort: Der Herr Abg. Binz hat dagegen ausdrücklich konstatirt, daß diesen Ausführungen brausender Beifall in jener Versammlung gefolgt sei. Da sollte der Oberschulrath die Agitation der Lehrer denn doch nicht so streng beurtheilen. Die Lehrer sind durchaus im Recht, wenn sie ihre Interessen wahrnehmen. Es kann nicht bestritten werden, daß die seitherige Stellung unserer Lehrer so ist, wie sie den Geboten der Gerechtigkeit entspricht. Die Agitationsarbeit der Volksschullehrer zielt indirekt auf die Hebung der Volksschule hin. Durch die Aeußerung des Herrn Oberschulrathsdirektors ist auch klar dokumentirt worden, daß in der That hier die Kulturaufgaben leiden, daß auf dem Gebiete des Volksschulwesens viel zu thun wäre. Der Herr Abg. Dr. Binz hat eine Beschwerde darüber vorgetragen, daß ein Lehramtspraktikant sofort nach dem Examen mit 1800 M. angestellt wurde. Die Beschwerde richtet sich wohl nicht dagegen, daß dies geschehen ist, sondern dagegen, daß es in andern Fällen nicht auch geschieht. — Redner trägt einige andere Fälle vor, in denen eine derartige Ausnahmebehandlung auch am Platze gewesen wäre. Es bedarf vielleicht nur der Hinweisung auf diese Fälle, damit geprüft wird, ob es nicht angezeigt wäre, in gleichem Maße zu messen in diesen Fällen.

Es wird geklagt, daß hinsichtlich der Ausstattung unserer Realschulen mit neuen Lehrmitteln nicht dasjenige Entgegenkommen von der Oberschulbehörde geübt wird, das wünschenswerth wäre. Es ist ja außer Zweifel, daß es ein Unglück ist, wenn zuviel gewechselt wird. Ich möchte aber den Herrn Oberschulrathsdirektor bitten, auch auf diese Frage etwas näher einzugehen. Wenn eine Lehrerkonferenz wegen der Einführung von neuen Lehrbüchern vorstellig wird, dann wird man an-

nehmen dürfen, daß ein dringendes Bedürfnis vorliegt.

Hinsichtlich des Geschichtsunterrichts möchte ich nur den Wunsch aussprechen, daß man fortfährt, auch die Wirtschaftsgeschichte zu lehren. Ich habe auch gar nichts dagegen, wenn die Thaten großer Männer besprochen werden. Große Männer sind aber in erster Linie diejenigen, die kulturelle Fortschritte herbeigeführt haben. Auch die Großthaten des Volkes darf man nicht übergehen.

Ich hätte es bedauert, wenn der Standpunkt des Herrn Abg. Köhler in der Frage der Zulassung der Mädchen in den Knabenschulen nicht lebhaften Widerspruch gefunden hätte. Ich kann den Oberschulrath nur beglückwünschen zu seiner Stellung gerade in dieser Frage. Mit Recht hat der Herr Abg. Dr. Heimburger gemeint, daß die Ausführungen des Herrn Kollegen Köhler den Verdacht nahe legen, daß er im innersten Herzen ein Gegner der Zulassung von Frauen zum Studium sei. Die Nichtzulassung der Mädchen in den Knabenschulen wäre doch für Viele gleichbedeutend mit dem Ausschluß von der Möglichkeit, sich die nöthige wissenschaftliche Bildung zu erwerben. Es ist ein allgemeines Menschenrecht und kein Männerprivilegium, die schlummernden geistigen Anlagen zu wecken. Es fällt keinem Menschen ein, andererseits etwa ein Frauenprivilegium zu fordern: unbegabte Mädchen sollen natürlich ebenso behandelt werden, wie unbegabte Knaben. Herr Kollege Köhler hat selbst darauf hingewiesen, daß in Paris eine große Zahl von Studentinnen im Examen durchgefallen ist. Redner weist darauf hin, daß die Eheschließung wirtschaftlich heute erschwert sei u. s. w., daß also der Einwand, die Ehe sei der Beruf der Frau, nicht stichhaltig sei. Auch in der Ehe wird eine gebildete Frau ihren Beruf besser erfüllen, vor allem hinsichtlich der Kindererziehung. — Wegen der sittlichen Gefahren schließe ich mich dem Abg. Dr. Heimburger an. Der Herr Abg. Köhler hat auch gemeint, daß die Lehrer die Mädchen leichter durchkommen lassen würden. Wenn aber, wie ja oft behauptet wird, durch das wissenschaftliche Studium der Reiz des weiblichen Geschlechts verloren gegangen sein wird, dann wird eine Gefahr hier wohl nicht mehr bestehen. (Geisterzeit.) Es ist dann auf die größere Empfindlichkeit der Eltern, wenn es sich um Mädchen handelt, hingewiesen worden. Da müssen die Lehrer gegenüber den Klagen der Eltern eben eine geringere Nachgiebigkeit zeigen.

Abg. Hauser: Von verschiedenen Seiten ist bereits auf das gestiegene Bildungsbedürfnis hingewiesen worden, das vor allem darauf zurückzuführen ist, daß eine ganze Reihe von Berufen heute ein bestimmtes Maß von Kenntnissen voraussetzen. In manchen Landesheilen ist diesem Bildungsbedürfnis nicht so reichlich durch Errichtung von Bildungsanstalten entsprochen, wie in andern. Solche Gegenden kommen dadurch nach und nach auch wirtschaftlich in Rückstand. Wir haben 12 Amtsbezirke, in denen keine Mittelschule, von Bürgerschulen abgesehen, sich befindet, und eine ganze Zahl von Orten, die eigentlich einer solchen bedürften. Der Herr Berichterstatter hat auf den erfreulichen Stand unseres Mittelschulwesens hingewiesen, insbesondere auf die größere Zahl von Realanstalten gegenüber Elsaß-Lothringen. Dagegen haben wir in der Schweiz und in Württemberg eine größere Zahl von Mittelschulen als in Baden. — Redner legt eingehend die Verhältnisse in Württemberg dar. — Die Denkschrift des verstorbenen Oberschulraths Blaz empfahl für Baden, an die Volksschulen an solchen kleineren Orten, wo das Bedürfnis nach einer Mittelschule bestehe, erweiterte Klassen anzugliedern mit dem Lehrplan der unteren Klassen der Realanstalten. Von dieser Anregung haben Wolfach und Oberkirch und noch neun weitere Gemein-

den Gebrauch gemacht. Eine Gemeinde ist inzwischen zur Umwandlung in eine Mittelschule übergegangen. Auch einige der übrigen Gemeinden werden wohl suchen, in der weiteren Entwicklung zu Bürgerschulen oder zu Realschulen zu kommen. Gewöhnlich sind an diesen Schulen drei Lehrkräfte vorhanden (ein Lehramtspraktikant [Vorstand], ein Reallehrer und ein Realschulkandidat). Die Lehrerfolge sind befriedigende, wenn die richtigen Lehrkräfte zusammenkommen. Nur das hat sich manchmal als Mißstand erwiesen, daß ein Lehramtspraktikant, also ein unständiger Lehrer, Vorstand, ein Reallehrer, also ein ständiger Lehrer, sein Untergebener ist. An Kosten erwachsen den Gemeinden für diese Schulen jährlich circa 5 bis 6000 M. Der Staat leistet einen Beitrag von 1200 M. Dieser Beitrag erscheint etwas zu gering, wenn man bedenkt, daß der Gesamtaufwand für unsere Mittelschulen an Gehalt und Wohnungsgeld 1 263 000 M. beträgt, wovon auf den Staat 610 000 Mark an Staatsbeiträgen entfallen. Man sollte diese kleinen Anstalten etwas reichlicher dotiren etwa in dem Verhältnis, in dem bei den Mittelschulen die Staatsbeiträge zu den Gesamtaufwendungen stehen. — Der Zweck meiner Ausführungen war ein doppelter, einmal diese der Fürsorge und Hilfe bedürftigen Anstalten dem Wohlwollen des Oberschulraths zu empfehlen, und sodann die Grob. Regierung zu bitten, wenn möglich schon im diesjährigen Budget einen höheren Staatsbeitrag einzustellen. Es handelt sich in den meisten Fällen um kleine Gemeinden, denen man kräftige Unterstützung zukommen lassen sollte in dem Bewußtsein, daß das geistige und wirtschaftliche Gedeihen unseres Landes auf's Innigste zusammenhängt mit dem Bildungsstand des Volkes.

Abg. Rohrbach will nicht zu allen in der Debatte aufgeworfenen Fragen Stellung nehmen. Es reizt einen Schulmann ja sehr, über das interessante Gebiet, von der Nützlichkeit und Schädlichkeit des Schläuchz zu sprechen und für das Frauenstudium gegenüber dem Herrn Abg. Köhler eine Lanze zu brechen, ich will mich aber begnügen, nur auf einige wenige Punkte einzugehen und kann das umso mehr, da ja die Herren Juristen in den letzten Tagen mit so überraschender Sachkenntnis sich ausgelassen haben.

Der Erlaß des Oberschulraths vom Jahre 1897 über die schriftlichen Arbeiten, der die Tendenz hatte, die schriftlichen Arbeiten beizubehalten aber die Probeextemporalien zu beschränken, hat schon damals verschiedene Beurtheilung gefunden und inzwischen auch verschiedene Anwendung nicht zum wenigsten durch die verschiedene Auslegung der Prüfungskommissäre. Jetzt sind die Verhältnisse so, daß an den verschiedenen Anstalten verschieden verfahren, an manchen Anstalten der Erlaß gar nicht beachtet wird. Dieses Mißverhältnis bringt aber der Schule selbst und vor allem den Schülern Schaden, die von anderen Anstalten kommen, wo noch Werth auf die Probeextemporalien gelegt wird, an eine solche, wo das nicht der Fall ist und umgekehrt. Es wäre erwünscht, wenn die Grob. Regierung bei diesem Schwanken der Anschauungen eine feste und bestimmte Erklärung abgeben würde, über die Art und Weise, wie sie die schriftlichen Arbeiten behandelt wissen will, um eine einheitliche Praxis herbeizuführen. Nach meiner Meinung gereichen die Extemporalien ohne Vorbereitung nicht zum Segen des Unterrichts. Schriftliche Arbeiten sind nothwendig. Ueber ihre Form kann man aber verschiedener Meinung sein. — Den von den Mathematikern ausgesprochenen Wunsch nach Einlegung einer weiteren Mathematikfunde in den Mittelklassen kann ich zwar begreifen, aber nicht theilen, solange nicht

dafür eine Verminderung der Stundenzahl bei einem anderen Fach eintritt. Wir haben jetzt in Baden in unseren Mittelklassen mit die größte Stundenzahl (Baden 31, Hessen und Preußen 30, Bayern 25). Die Zahl von 31 Wochenstunden scheint mir vollauf genügend zu sein, besonders da es sich noch um Kinder in den Jahren der Entwicklung handelt. Die Zahl der Mathematikstunden scheint mir auch insofern schon genügend zu sein, als dieses Alter, in dem meist ein förmlicher Heißhunger nach realem (naturwissenschaftlichem u.) Unterrichtsstoff besteht, schon zu viel mit abstrakten Dingen beschäftigt wird. Eine Erfüllung des Wunsches der Mathematiker würde zu einer Ueberbürdung führen. Ich bin durchaus nicht dafür, die Schule etwa zu einem Spielplatz zu machen. Aber der Unterrichtsstoff muß doch ein derartiger sein, daß die Schüler wirklich mit Lust und Liebe darangehen. Er muß auch einigermaßen der Altersstufe angepaßt sein. Viel notwendiger als eine Erweiterung des mathematischen Unterrichts scheint mir vor allem eine Verstärkung des deutschen. Wir haben in Baden im ganzen 22 Stunden Deutsch, Preußen 26, Hessen und Bayern 27 Stunden im Lehrplan für den deutschen Unterricht. Von Tertia bis Obersekunda haben wir nur 2 Stunden wöchentlich. Man begreift da die Klagen der Lehrer, daß es nicht möglich sei, mit der nötigen Gründlichkeit den Unterrichtsstoff durchzunehmen. Bei einer Revision der Lehrpläne sollte die Großh. Regierung einmal dieser Frage sorgsame Aufmerksamkeit zuwenden. Ähnlich liegt die Sache beim Geschichtsunterricht. Eine größere Berücksichtigung der neueren Geschichte wäre möglich durch eine Beschränkung der Zeit, die man auf die griechisch-römische Geschichte verwendet, was um so eher möglich wäre, als ja der griechische und lateinische Unterricht durch sein Quellenstudium selbst eine Art Geschichtsunterricht ist. — Ich wünsche ferner eine einheitlichere Regelung der Unterrichtszeit. Es herrscht hier eine große Mannigfaltigkeit oft in derselben Stadt, worunter vor allem der erzieherische Einfluß des Elternhauses leidet. Ich möchte den Oberschulrath bitten, wenn möglich, doch auch einmal dieser Frage seine Aufmerksamkeit zuzuwenden. Er könnte sich hier den Dank der Hausfrauen verdienen.

Der Herr Abg. Dr. Wildens hat auf seine Frage wegen der Einführung neuer Lehrbücher an der Heidelberger Oberrealschule von der Großh. Regierung eine sehr dankenswerthe Antwort erhalten. Die Anstalt hatte wiederholt darum gebeten, die Plöy'sche französische Grammatik durch ein geeigneteres Lehrbuch zu ersetzen, aber ohne Erfolg. Das hatte Verstimmlung in den Lehrerkreisen erregt. Bei den Gymnasien ist der Oberschulrath nicht so zurückhaltend. Ich hoffe, daß er auch den berechtigten Wünschen der Oberrealschulen entgegenkommen wird.

Von den öffentlichen Prüfungen halte ich nicht viel. In den oberen Klassen kommen die Eltern selten zu diesen Prüfungen. Sie zeigen das Beste des Unterrichts nicht und gleichen etwa dem Paradezug unserer Truppen. Mitunter ist dieser Paradezug zu teuer erkauft auf Kosten des sonstigen Unterrichts. Der Oberschulrath sollte die Beibehaltung derselben den einzelnen Anstalten überlassen. Gegen die Oeffentlichkeit des Unterrichts habe ich nichts einzuwenden. Ob das Schweizer System richtig ist, kann ich nicht beurtheilen. Ich würde aber auch heute schon keinen Vater zurückweisen, der etwa dem Unterricht anwohnen wollte. Die beste Oeffentlichkeit bieten aber unsere Schüler selbst, die mit ihrer Kritik gar nicht zurückhaltend zu sein pflegen.

Die gestrige Erklärung des Herrn Oberschulraths direktors über unser Volksschulwesen ist gewiß im ganzen Hause mit Befriedigung aufgenommen worden. Man ist

ihm sicher allseits dankbar dafür, daß er anerkannt hat, daß an unser Volksschulwesen die bessernde Hand angelegt werden müsse. Ich habe die feste Ueberzeugung, daß manche Aeußerung nicht gefallen wäre, wenn er diese Erklärung am Anfang unserer Diskussion abgegeben hätte. Die Mißstimmung in weiten Kreisen wurzelt nicht etwa in dieser oder jener That, dieser oder jener Verschümmelung unseres Oberschulraths, richtet sich nicht etwa gegen diese oder jene Persönlichkeit dieses Kollegiums, sondern sie ging hervor aus der Sorge, daß unser Volksschulwesen nicht so fortschreiten werde, wie unser Mittel- und Hochschulwesen, aus der Sorge, daß man jetzt hinsichtlich des Volksschulwesens zu einem Zustand der Selbstbefriedigung gekommen sei, daß wir mit dem Volksschulwesen auf die Dauer in Rückstand kommen könnten. Aus dieser Besorgniß erklärt sich manch' herbes Wort. Wenn der Oberschulrath am 12. August den 40. Geburtstag seiner Errichtung feiern kann, so wird ihm neben dem Dank für das, was er Gutes geschaffen, auch die Aeußerung des Vertrauens nicht vorenthalten werden, daß er dafür sorgen wird, daß in Zukunft Baden in Bezug auf das Volksschulwesen bald wieder neben und wenn möglich an die Spitze der deutschen Staaten treten wird. (Beifall.)

Abg. Wacker: Ich möchte hervorheben, daß es in der badischen Volksvertretung, sobald von der Schule die Rede war, andere als Freunde der Schule und des Lehrerstandes niemals gegeben hat. Und diese Gesinnung der Freundschaft, des Wohlwollens, der Gerechtigkeit hat sich auch auf dieser Seite des Hauses bei jeder Gelegenheit bethätigt. Ueber Einzelheiten sind wir allerdings einer verschiedenen Meinung, so daß kaum Aussicht auf eine Einigung besteht. Aber es war meines Erachtens kein zwingender Anlaß gegeben, bei dieser Gelegenheit an diese Verschiedenheit in der Art zu erinnern, wie es geschehen ist. Was den ersten Theil der Ausführungen des Vorredners anlangt, muß ich bemerken, daß die Volksvertretung es nur als wünschenswerth bezeichnen kann, wenn der Oberschulrath und das Unterrichtsministerium den Ergebnissen sachlicher Beratungen und reiflicher Erwägungen der Lehrerkonferenzen möglichst weitgehende Beachtung zu Theil werden läßt.

In der Frage des Vorkisenden Mathes im Oberschulrath hat der Abg. Zehnter am Kommissionsbeschuß eine Kritik geübt, die nur gegenüber einer Interpretation desselben berechtigt sein kann, nicht aber gegenüber dem Standpunkt, den wir in der Kommission vertreten haben. Wir standen vor einer doppelten Frage: erstens soll eine Stellenvermehrung überhaupt eintreten? Nach meinem Dafürhalten läge Anlaß vor, darüber verwundert zu sein, daß die Unterrichtsverwaltung in ihren Forderungen so bescheiden war. Zweitens aber hatten wir uns zu fragen, ob diese Stelle einen Vorkisenden Math bekommen solle oder nicht. Diese Frage haben wir bejaht, weiter aber wollten wir nicht gehen. Bei diesem Anlaß wurde darauf die Frage erörtert, ob nicht das sachmännische Element im Oberschulrath größere Berücksichtigung erfahren sollte. Bei allen Parteien war und ist man der Meinung, daß es für die Lehrer sehr erwünscht wäre, wenn ihre Gelegenheit und Aussicht auf Beförderung in höhere Stellen vermehrt würde. Man war und ist auch der Meinung, daß es an sich — ob das nun im einen oder anderen Fall thunlich oder rathsam sein möge — wünschenswerth wäre, wenn in einem solchen Kollegium mit zwei hervorragenden Stellen die eine durch einen Fachmann besetzt würde. Weiter aber ist man nicht gegangen. Gerade ich selbst habe mit größter Entschiedenheit den Standpunkt vertreten, daß wir, je mehr wir unsere Kompetenz respektirt

wissen wollen, um so mehr uns vor einem Eingriff in die Kompetenz der Regierung hüten müssen. Und die Stellenbesetzung gehört nicht zu unserer Kompetenz. Ob das neue Mitglied zugleich der Vorsitzende Rath sein solle, das überlassen wir der Regierung. Doch möchte es befremdend erscheinen, wenn auf eine solche Stelle ein frischer in das Kollegium hereingekommenes Mitglied befördert würde. Es ist zweifelhaft, ob eine solche Entschliebung nicht als Misstrauensvotum gegenüber den älteren Mitgliedern des Oberschulraths angesehen werden könnte. Das Weitere bleibt aber der Regierung überlassen. Ob jetzt oder später das sachmännische Element in eine der leitenden Stellen einrücken solle, das ist ihre Sache. — So haben wir die Sache aufgefaßt.

Der Oberschulrath hat eine Kritik erfahren, die an sich verwunderlich ist, deren Tendenz aber der Abg. Fröhlich durch eine recht offenerzige Bemerkung, die da und dort verlesend gewirkt, sehr erkennbar gemacht hat. Ich weiß nicht, woher der Abg. Obkircher das Material genommen hat, das ihn zu einem solchen Urtheil über die Amtswaltung des Oberschulraths berechtigte. Ich würde mir nicht getrauen, so weit zu gehen. Dieses Urtheil dürfte Leuten anheimgegeben werden, die der Sache näher stehen, als der Abg. Obkircher oder ich oder ein anderes Mitglied dieses Hauses. — Der Abg. Fröhlich vollends hat dem Oberschulrath so herbe Vorwürfe gemacht, daß sie theilweise sogar vom Präsidentialische aus zurückgewiesen werden mußten. Indirekt hat er sich, wie auch später der Abg. Dr. Vinz, auch an unsere Adresse gewendet. Der Abg. Fröhlich hat behauptet, der Oberschulrath verstehe die Verhältnisse der Volksschullehrer nicht und biete ihnen nicht genügenden Schutz bei Kollisionen mit Geistlichen, und der Abg. Dr. Vinz hat gemeint, in solchen Fällen gebe der Oberschulrath eher dem Geistlichen Recht als dem Lehrer. Wie viele solcher Fälle sind Ihnen (zum Abg. Fröhlich gewendet) denn überhaupt bekannt? (Abg. Fröhlich: „Drei!“) Und daraus ziehen Sie solche Schlüsse und wollen ein Jurist sein? (Abg. Fröhlich: „Ich kenne keinen einzigen gegentheiligen Fall!“) Sie beurtheilen die Verhältnisse schlecht, wenn Sie glauben, es existiren nur drei solcher Fälle! Der Abg. Fendrich hat behauptet, wir katholische Geistlichen unterschätzen den Stand der Volksschullehrer, und der Abg. Fröhlich hat hieran anknüpfend gesagt, wir wollen den Lehrerstand als Subalternbeamte unter den Klerus stellen. Das ist grundfalsch. Ich begreife es nicht, wie jemand, der mit dem Schulwesen sich befaßt, allgemein behaupten kann, der Lehrerstand finde an der katholischen Kirche und ihren Dienern oder an den Geistlichen anderer Konfessionen Gegner und Feinde und Elemente, die ihn unterschätzen. Die Geschichte des Schulwesens liefert doch die ekrantesten Beweise dafür, daß es wärmere und uneigennützigere Förderer und Freunde des Unterrichtswesens und der Lehrer als den Klerus nicht geben kann. Die Geschichte hervorragender Schulmänner weist ein sehr starkes Kontingent auf gerade aus dem Klerus der verschiedenen Konfessionen. Wenn da und dort einmal persönliche Streitigkeiten vorkommen, so ist das eine unausbleibliche Erscheinung, die auf allen anderen Gebieten des öffentlichen Lebens ebenfalls zu Tage tritt, und das beweist nur, daß die Aera der menschlichen Schwächen, Gebrechen und Leidenschaften noch nicht abgeschlossen ist. — In dem Fall St. Roman, den ich längst für abgethan gehalten hatte, ist es nicht zu verwundern, daß dem Lehrer zugemuthet wurde, gegen seinen Verteidiger vorzugehen. Das Verfahren des Anwalts war durchaus unstatthaft: er warf Akten, die ihm in seiner Verteidigereigenschaft zugänglich waren, in die Oeffentlichkeit, um öffentliche Meinung zu machen, sogar im Vorstadium des gerichtlichen Verfahrens! — Bei

Erörterung des Falles Buch am Horn zeigte sich der krasseste Fall der Disziplinlosigkeit, welche die Lehrerpresse in sehr bedenklichem Lichte zeigte. Dort sollte sogar ein Boykott inscenirt werden gegen jeden, der sich um die erledigte Stelle bewerben wollte! Ein solches Vorgehen ist meines Wissens noch nirgends und niemals vorgekommen, und es wäre aller Anlaß vorhanden gewesen, mit unnachlässlicher Strenge vorzugehen. — Der Abg. Fröhlich hat an der Lehrerpresse nichts auszusagen, er findet den Mangel an Disziplin „wünschenswerth“. In seiner zweiten Rede hat er diesen Ausspruch dahin präzisirt, daß eine dienliche Disziplinlosigkeit nie vorgekommen sei. Es sind mir doch schon einzelne Fälle bekannt geworden, aus denen man Schlüsse auf solche dienliche Disziplinlosigkeit ziehen kann! Ich glaube auch, daß es ganz merkwürdig wäre, wenn gerade im Stande der Lehrer sich nichts ereignete, was zum Mangel an Disziplin zu zählen wäre. Ich glaube aber, daß speziell der Stand der Volksschullehrer ein sehr starkes Kontingent von solchen stellt, die für den Oberschulrath, unter dem Gesichtspunkt „Mangel an Disziplin“ betrachtet, ein schweres Kreuz und eine bittere Sorge sind. Das erscheint mir auch leicht erklärlich, wenn ich bedenke, daß er in der ersten Zeit auf sich selbst angewiesen war. Ich glaube auch, daß der katholische Klerus trotz der Schulwirren der 60er und 70er Jahre im allgemeinen jederzeit sich als warmen Freund des Lehrerstandes betheiligte hat, und daß in der Geschichte mancher Lehrerfamilie dieser und jener Geistliche im besten Sinne eine sehr große Rolle spielt. (Abg. Fröhlich: „Als Seelsorger, aber nicht als Schulaufsichtsbeamter!“) Nicht als Schulaufsichtsbeamter, aber als Freund des Lehrerstandes! (Abg. Fröhlich: „Sehr richtig!“) Wenn Sie (zum Abg. Fröhlich gewendet) das zugeben, dann haben Sie ihre Ausführungen in sehr unglückliche Worte gekleidet! — Ein freundliches Benehmen gegen den Lehrerstand wird in unseren Priesterseminaren und bei jeder Gelegenheit unseren angehenden Klerikern förmlich zur Pflicht gemacht, es wird im allgemeinen auch betheiligte und wo trotzdem Kollisionenfälle vorkommen, da ist doch gewöhnlich die Schuld auf beiden Seiten.

Im übrigen hege auch ich den Wunsch, daß zur Verbesserung des Lehrerstandes alles gethan werden möge, was gerecht und möglich ist. Ich bedaure es, daß vor zehn Jahren nur schrittweise vorgegangen worden ist. Gerade ich habe damals den Standpunkt vertreten, daß man die damalige Regelung der Gehaltsverhältnisse besser gestaltete, doch nicht seitens des Oberschulraths erhob sich dagegen ein Widerspruch, sondern der Minister, den Sie jetzt nach allen Richtungen preisen, setzte meinem Wunsche ein energisches: „Es ist nicht möglich!“ entgegen. Einige Jahre später ist man dann doch einen Schritt weiter gegangen, und ich habe damals es bedauert und getadelt, daß diese Besserung jetzt möglich, bei der ersten Gelegenheit aber unmöglich erschien. Wir hätten sehr viele Arbeit nicht gehabt, wir hätten großer Erbitterung vorgebeugt, wenn damals die Spitze der Unterrichtsverwaltung eine andere Stellung eingenommen hätte. Und ich möchte glauben, daß auch jetzt in den strittigen Fragen der Oberschulrath alles thut, was er kann, auch das Unterrichtsministerium, daß die Schwierigkeiten aber an anderer Stelle zu suchen sind. Der Oberschulrath hat im allgemeinen seitens des Lehrerstandes das Zeugniß verdient, daß er in der denkbar weitherzigsten Weise in Hunderten von Fällen sein Wohlwollen und seine Nachsicht bekundet hat. Ich weiß nicht, ob das in gleicher Weise möglich sein wird, wenn die Volksschullehrer eigentliche Beamte sind und wenn die Bestimmungen über das Disziplinarverfahren auf sie Anwendung finden werden.

Der Abg. Fröhlich nahm dem Abg. Fehrenbach die gegen ihn gerichteten Ausführungen sehr übel. (Abg. Fröhlich: „Gar nicht!“) Dann haben Sie sich aber über den Eindruck sehr merkwürdig ausgesprochen. Sie scheinen eine ganz eigene Sprache zu haben! (Seiterkeit.) — Die erste Propofaktion ging wohl vom Abg. Fröhlich aus. Wenn er die bezügliche Ausführung aber nicht so gemeint haben sollte, so bitte ich ihn, bei künftigen Gelegenheiten neben der Frage, wie er es meint, auch die Frage zu berücksichtigen, wie andere es auffassen müssen! — Der Abg. Fehrenbach sprach nur von der Artung dieses Hauses in fachmännischen Kreisen, nicht im allgemeinen. Auch mich muthet es so an, als ob verschiedene Ausführungen schultechnischer Art, die wir zu hören bekamen, nicht ganz dazu angethan seien, den kundigen Schulmännern besonders zu imponiren. Häufig sind gerade die Väter studirender Söhne die am wenigsten kompetenten Beurtheiler des Schulwesens. Auch hier schiebt sich eine gewisse Zurückhaltung, wo man persönlich theilhaftig ist. Das würde schöne Zustände geben, wenn die Leitung der Anstalt ihre Praxis und Methode nach dem einrichten wollten, was daheim gewisse Väter gewisser Söhne auf Grund ihrer Wahrnehmungen und ihrer vorgefaßten Meinung wollten.

Was die Statistik der etatmäßigen und nichtetatmäßigen Lehrer angeht, muß ich dem Abg. Fröhlich entgegen, daß im Detail die Zahlen nicht alle zu Gebot standen, namentlich kannte man die Ziffern von 1901/1902 nicht. Sonst ist die Erörterung dieser Frage aber gar nichts Neues!

Dem Abg. Fendrich muß ich wegen seiner Ansicht über die Beziehungen zwischen Lehrern und Schülern widersprechen. Die Schulbänke sind der feste und dauerhafteste Kitt im öffentlichen Leben. Wenn man später auch noch so weit auseinanderkommt, und ein selbst Hochgestellter begegnet einem noch so heruntergekommenen ehemaligen Schulkameraden, so schlägt ihm doch das Herz entgegen. Das ist ein sehr schöner Zug, und etwas davon befhätigt sich auch in der Beziehung zwischen Lehrer und Schüler. Gewiß gibt es unter den Lehrern welche, die sich allgemein ein dankbares Andenken nicht bewahrt haben. Doch das ist eine seltene Ausnahme. Aber es wird auch manchmal ein Schüler element mitgeschleppt, das einer Regung der Dankbarkeit unfähig ist, wenn auch noch so viel Anlaß dazu vorhanden wäre! — Leider gibt es die vom Abg. Dr. Goldschmidt erwähnten „catilinarischen Erbstenzen“ (Leute, die nicht zu ihrem Ziele kommen) in großer Zahl, es müssen eben im Laufe der Zeit viele unthätige oder unwürdige Elemente abgeschoben werden.

In der Frage des Frauenstudiums unterscheide ich streng und genau das Frauenstudium an sich und den Weg, auf dem der Frau höhere Bildung soll geboten werden. Ich bezeuge wohl allgemeiner Zustimmung, wenn ich sage: für die Regel soll der weibliche Beruf im Kreise der Familie erfüllt werden, sei es als Frau und Mutter, sei es als Schwester, Tante oder sonst irgendwie. Und wenn wir jemals dahin kämen, daß nicht dies als der Hauptboden der weiblichen Wirksamkeit angesehen und befhätigt würde, so würde ich darin ein großes Unheil für die weitere Entwicklung unserer Gesellschaft, und insbesondere unserer Familien erblicken. Nun versteht sich aber von selbst, daß wir all den Gliedern der Frauenwelt, denen die Verhältnisse ein berufliches Wirken im Familienkreise nicht zuweisen, die Möglichkeit bieten und es ihnen erleichtern müssen, im Wettkampf um die Existenz auch mithun zu können. Und es ist noch nie die Meinung berechtigt gewesen — sie hat aber auch nie geherrscht, insbesondere nicht in der

katholischen Kirche — daß das ein exklusives Gebiet für die Männer sein sollte. Zu den größten Gestalten der Kulturgeschichte gehören ja neben bedeutenden Männern auch hervorragende Frauen. — Ich bin also der Meinung, daß man der Frauenwelt allerdings Gelegenheit zum Studium bieten soll, daß aber für das Alter, welches bei den Mittelschulen in Betracht kommt, für die Regel Trennung der Geschlechter das einzig Richtige ist. Ich bin fest überzeugt, daß eine Umfrage bei allen Vätern und Müttern, um deren Kinder es sich handelt, nur einen sehr kleinen Bruchtheil solcher an den Tag förderte, die dafür stimmten: ja, Mischung der Geschlechter! — Der Abg. Dr. Heimburger hat den bildenden Einfluß der Frauen auf die Männer betont und dabei den meines Erachtens sehr unglücklichen und hinfenden Vergleich mit der Familie gebraucht. Der große Unterschied liegt doch in den Verhältnissen begründet, und auch in der Familie selbst wird von einem gewissen Alter an ein Unterschied gemacht, auch hier ändern sich bei einem gewissen Zeitpunkt die Beziehungen zwischen Bruder und Schwester. Ist das aber bei der Familie zu verzeichnen, so muß es noch viel mehr bei den Anstalten gelten. Der Abg. Dr. Heimburger hat aber noch etwas anderes übersehen: ein veredelnder Einfluß der Frauen auf die Männer ist im allgemeinen unbefreitbar. Ich möchte aber glauben, daß in diesem Alter die heranwachsende Mädchenwelt ungleich mehr schutzbedürftig sei, als daß sie in der Lage wäre, eine Einwirkung auf andere auszuüben, die als erzieherische und veredelnde zu bezeichnen wäre. Wenn aber das zutrifft, so meine ich, wären es schwerwiegende Gründe, die für eine Trennung der Geschlechter sprächen. — Ganz anders ist es auf der Universität. — Man muß sich auch sehr vor Verallgemeinerung hüten. Ich gebe gern zu, daß hier und da dasjenige, welches für das eine Individuum eine schwere Gefahr wird, für das andere ohne jede Gefahr ist. Aber hier in der Schule muß man doch nach dem sehen, was allgemein gilt, sonst würde man verkehrt handeln.

Was die individualisirende Einwirkung des Lehrers auf die Schüler anlangt, ist zu bedenken: die Liebe muß auf eine wohlwollende Gerechtigkeit des Lehrers gegen alle Schüler und auf den Glauben des Schülers an sie begründet sein, sie ist das Fundament für die gesammten Beziehungen zwischen Lehrer und Schülern. Das Vertrauen in die Gerechtigkeit ist aber gar nicht möglich ohne ein gewisses Maß von Strenge im einzelnen Fall. Der Vater eines halben Dutzend Knaben kann sich wohl aufs Individualisiren verlegen, doch dem Lehrer einer Klasse von 50 bis 60 Schülern sind im Punkte des Individualisirens gewisse Schranken gezogen. Und diese fangen da an, wo er in Verdacht kommen kann, daß er dem einen zuliebe, dem andern zuwider individualisire. Darum ist vor allem die wohlwollende Gerechtigkeit zu betonen.

Für einzelne jugendliche Knaben und Mädchen kann es nun sehr vorthellhaft sein, wenn tüchtige, strebsame Schüler und Schülerinnen unter einander sind. Aber für das Gros glaube ich das nicht. Eine Klippe, an der so viele junge Leute scheitern, das ist der Verlust des soliden Arbeitsgeistes und des Pflichtgefühls. Wer einmal hier engleift, der ist schwer wieder zu kuriren. Und es besteht die große Gefahr, daß der solide Arbeitsgeist durch das Zusammensein von Schülern und Schülerinnen in diesem Alter für die Regel nicht gefördert, sondern vielmehr geschädigt wird. — So wenig ich also dafür bin, daß die allgemeine Bildung der Frauenwelt vorenthalten werde, so wenig vertraue ich mich, für eine Mischung der Geschlechter einzutreten. Ich meine aber, es ständen hier so wichtige Fragen auf der Tagesordnung, daß man darin, unbe-

schadet der religiösen Verschiedenheit, der gleichen Meinung sein sollte.

Direktor des Oberschulraths Geh. Rath Dr. Arnspurger: Den Ausführungen des Herrn Abg. Hauser über unsere Bürgerschulen, die ich mit großem Interesse angehört habe, kann ich nur zustimmen. Diese Schulen haben in der That einen wichtigen Zweck zu erfüllen, den der Herr Abg. Hauser eingehend dargelegt hat. Er hat auf die Erfahrungen in Württemberg hingewiesen. Die lange Tradition dieser württembergischen kleinen Anstalten fehlt bei uns. Sie stellen aber auch — wie sich schon aus der Darstellung des Herrn Redners selbst ergibt — wohl nicht gerade das Ideal von modernen Schulanstalten dar, wenn sie auch gewiß segensreich gewirkt haben. Mit einer Ausgestaltung unserer Bürgerschulen werden wir den Bedürfnissen unserer kleinen Städte am besten entsprechen. Ihr Hauptvorteil besteht darin, daß ein Uebergang von diesen kleinen Schulen an die größeren Schulen möglich ist. Der Herr Abg. Hauser hat es als einen Mangel bezeichnet, daß die Stellung der Lehrer an diesen kleinen Anstalten vielfach zu bedenklichen Erscheinungen geführt hat. Wir hoffen, daß bei weiterer Ausbildung dieser Anstalten diese jetzt vorhandenen Mängel schwinden werden. Im jetzigen Augenblick lassen sich diese Bedenken nicht beseitigen, was auch der Herr Abg. Hauser zugegeben hat. Daß der Staatszuschuß für diese Anstalten nur ein geringer ist, gebe ich zu und ich bin gern bereit, meinerseits auf eine mäßige Erhöhung hinzuwirken.

Der Herr Abg. Muser ist auf den in der vorigen Sitzung behandelten Fall eines Lehramtspraktikanten in Donaueschingen, der ein höheres Gehalt (1800 M.) bezieht, zurückgekommen und hat das geringere Gehalt einzelner anderer Lehramtspraktikanten in ähnlichen Verhältnissen damit verglichen. Ich bin sehr gern bereit, die Frage zu prüfen und, wenn die Verhältnisse so liegen, wie sie dargestellt worden sind, einen Ausgleich eintreten zu lassen. Bei der Anstellung und der Gehaltsbemessung des Einzelnen können eben leicht besondere ähnliche Verhältnisse anderer Praktikanten übersehen werden, aber eine spätere Ausgleichung ist ja möglich.

Die Herren Abgg. Muser und Rohrhurst haben eine gewisse Zurückhaltung des Oberschulraths in der Zulassung neuer Lehrbücher insbesondere bei den Realschulen konstatiert. In früheren Verhandlungen dieses Hohen Hauses wurde uns im Gegentheil der Vorwurf gemacht, daß wir zum Nachtheil der elterlichen Kasse zu häufig wechseln. Unsere Tendenz geht dahin, nur dann mit einem Lehrbuch zu wechseln, wenn dasselbe sich zweifellos nicht bewährt hat oder nur vereinzelt an den Schulen vorkommt. Auch haben wir vielfach den Wunsch, den Unterricht und den Lehrer möglichst vom Lehrbuch frei zu machen. In einer Reihe von Fällen glaubten wir darauf hinwirken zu sollen, daß der Unterricht ohne Lehrbuch ertheilt wird. Bei Einführung neuer Lehrbücher wünschen wir, daß solche thunlichst im Anschluß an die Erfahrungen anderer Anstalten eingeführt werden. Das Hohe Haus dürfte wohl damit einverstanden sein, daß eine Rücksichtnahme auf eine gewisse Gleichheit unter den verschiedenen Anstalten wohl gerechtfertigt ist. Wir haben allerdings eine Zeitlang — vielleicht durch meine Schuld — eine gewisse Zurückhaltung eingehalten in der Genehmigung neuer Lehrbücher. Ich glaube, die Wahrnehmung zu machen, daß die Lehrerkonferenz vielfach nur auf Anregung eines, meist neu eingetretenen, Lehrers zu ihrem Antrag gekommen seien. Für die neueren Sprachen ist bei dem Wechsel in der Methode des Unterrichts eine weitergehende Berücksichtigung der Wünsche der Lehrer natürlich geboten. Es ist möglich, daß von der Heidelberger Oberrealschule schon Anträge auf Einführung neuer

Lehrbücher eingekommen sind, doch kann ich dies augenblicklich nicht mit Bestimmtheit angeben.

Der von dem Herrn Abg. Rohrhurst besprochene Erlass vom Jahre 1897 über die schriftlichen Arbeiten spricht sich genau darüber aus, welchen Umfang dieselben nach der Meinung der Oberschulbehörde haben sollten, und welche Bedeutung ihnen beizulegen ist. Wenn die Lehrer und Direktoren sich nach diesem Erlass, dessen Vorschriften sich in der Praxis gut bewährt haben, richten, dann werden die Schwierigkeiten, von denen der Herr Abg. Rohrhurst gesprochen hat, wohl kaum eintreten können. Ich glaube, es wird Sache der Direktoren sein, auf die gleichmäßige Durchführung dieses Erlasses zu halten. Der Herr Abg. Rohrhurst hat gemeint, daß auch einzelne Prüfungskommissäre diesem Erlass eine verschiedene Auslegung geben, was ich bedauern müßte. Ich werde übrigens prüfen, ob es geboten ist, nochmals auf diesen Erlass hinzuweisen und vielleicht ihm eine bestimmtere Fassung zu geben.

Mit der weiteren von Herrn Abg. Rohrhurst behandelten Frage der Einstellung einer weiteren Mathematikstunde in den Lehrplan der Mittelklassen haben sich die Lehrerkonferenzen auf Anregung des Oberschulraths beschäftigt. Es würde das in der That einem dringenden Wunsch des Vertreters der Mathematik im Oberschulrath entsprechen. Die Lehrerkonferenzen wurden darüber gehört. Die Bedenken dagegen bestanden lediglich darin, ob dadurch nicht eine Ueberlastung der Schüler eintreten würde, bezw. wo zur Vermeidung einer solchen ein Abstrich an der Stundenzahl anderer Unterrichtsfächer stattfinden könnte. Der Herr Abg. Rohrhurst hat ganz richtig bemerkt, daß es ohne einen solchen Abstrich in anderer Richtung schwer wäre, den Wunsch der Mathematiker zu berücksichtigen. Trotzdem hat er weitere solche Wünsche (auf Erweiterung der Stundenzahl des deutschen Unterrichts und des Geschichtsunterrichts) vorgetragen. Bis jetzt sind wir nicht in die Lage gekommen, dem Wunsch der Mathematiker zu entsprechen, weil wir unter allen Umständen eine Ueberlastung vermeiden möchten. Es ist das aber eine Frage, die noch nicht erledigt ist.

Der Herr Abg. Rohrhurst hat schließlich eine einheitliche Regelung der Unterrichtszeit gewünscht. Diese kann nicht durchgehend erfolgen. Redner weist auf die Verhältnisse in Mannheim hin, wo eine einheitliche Regelung für alle Arten von Mittelschulen jetzt noch nicht habe getroffen werden können, und betont wiederholt, daß eine einheitliche Regelung für alle Städte kaum möglich sei.

Den öffentlichen Prüfungen lege ich auch keinen zu großen Werth bei. Ich wünsche aber ihre Beibehaltung, weil sie der einzige Akt sind, in welchem die Schule mit der Bevölkerung in Verbindung tritt, und möchte dringend wünschen, daß die Bevölkerung auch mehr daran theilnimmt. Ob wir noch zu einer Oeffentlichkeit des Unterrichts kommen werden, das halte ich für eine Frage der Zukunft. — Auch wir sind der Ansicht, welche der Herr Abg. Wacker ausgesprochen hat, daß die Anschauungen der Lehrerkonferenzen den Beteiligten solange maßgebend sein sollen, als nicht wichtige Gründe dagegen vorliegen. Ich glaube, daß wir diesen Anschauungen aber auch volle Rücksicht haben zu Theil werden lassen.

Abg. Köhler stellt einige Mißverständnisse seiner Ausführungen über das Frauenstudium richtig, weist u. a. darauf hin, daß er von Briefchen sehr bedenklichen Inhalts gesprochen habe, was die Herren Abg. Goldschmit zc. wohl überhört hätten. Der Herr Abg. Goldschmit hat mir erwidert, daß nur begabte Mädchen in den Knabenschulen zugelassen werden sollen. Damit hat er aber die Möglichkeit zugegeben, daß auch unbegabte Mädchen

hereinkommen. Wir haben aber an den unbegabten Knaben schon genug. Die Erfahrungen in Finnland u. a., von denen man in den Zeitungen liest, beweisen mir nichts, weil ich die Wahrheit dieser Thatsachen nicht kontrollieren kann. Ebensovienig beweist mir der Fall in Pforzheim, bei dem sich übrigens meine Bedenken bestätigt haben. Ich wäre eher für die Ertheilung von Berechtigungen an die höheren Mädchenschulen zu haben. Es ist mir sogar lieb, wenn die Sache sich möglichst rasch weiter entwickelt, desto rascher wird sie dann ihr Ende erreichen. Der Herr Abg. Goldschmit hat mir erwidert, mit Güte richte man mehr aus, als mit Strenge. Das bestreite ich gar nicht. Ich habe mich nur gegen die Humanitätsduselei gewendet. Ich verstehe darunter, daß man über Fälle mit Nachsicht hinwegzukommen sucht, wo Strenge am Platze wäre. Ich habe die Erfahrung gemacht, daß dieser Zustand der Humanitätsduselei jedenfalls in seinen Anfängen stark vertreten ist. Redner wendet sich dann noch gegen den Abg. Frühhauf, der ihm vorgeworfen hatte, seine Ausführungen entsprächen nicht der Würde des Hauses.

Abg. Fendrich meint, daß das Frauenstudium nach den Ausführungen des Vorredners wohl einen vollen Sieg zu verzeichnen habe. — Er kommt dann noch auf seine Bemerkungen über die Pensionate zurück und meint im Anschluß an eine ihm zugegangene Zuschrift aus Lehrerkreisen, daß wenigstens gegen das Halten einer zu großen Zahl von Pensionären eingeschritten werden müßte. Redner weist auf Ausführungen des Staatssekretärs Köller im Elsaß-lothringischen Landesauschuß hin, der die Pensionate überhaupt nicht für wünschenswert erklärt habe. Die Sache scheint doch nicht ganz so harmlos zu sein.

Redner verliest des weiteren das Urtheil des Geschichtsschreibers Hauser über die Volksschullehrer, auf das der Abg. Jehnter Bezug genommen hatte. Der Herr Abg. Jehnter hat erklärt, daß ihn dieses Urtheil an die heutigen Zustände erinnere. Nach der heutigen Rede des Abg. Wacker werden die Lehrer sagen: Gott behüte uns vor unsern Freunden, vor unsern Feinden werden wir uns schon selbst schützen. — Redner wendet sich dann in längerer Ausführung gegen die nationalliberale Partei, deren Lehrerfreundlichkeit er unter Hinweis auf einen Ausspruch ihres früheren Führers Fieser bezweifelt. Das „Bravo“, das der Rede des Abg. Rohrhurst auf jener Seite des Hauses folgte, war wohl nur ein Achtungserfolg. Uns dagegen haben seine Ausführungen sehr wohl gethan. — Redner wendet sich dann gegen die Auslegung des mehrmals citirten Ausspruchs des Reichstags-Abg. Wassermann durch den Abg. Goldschmit. Wenn wir dem Nachsatz diesen Sinn unterlegen wollten, würde der Vorderatz vollständig sinnlos.

Redner stellt dann ein Mißverständnis seiner Rede richtig: Ich habe nach dem stenographischen Bericht gesagt, daß es 3 bis 4 oder höchstens 4 bis 5 Lehrer in allgemeinen an einer Mittelschule gibt, die bei ihren Schülern später das Gefühl der Verehrung, Dankbarkeit u. a. zurücklassen u. a. Vor zwei Jahren hat der Herr Oberschulrathsdirektor selbst gesagt, daß das Zusammentreffen von Lehrer und Lehrtalent leider nicht allzuhäufig sei. Es wird jetzt der Pädagogik mehr Beachtung geschenkt. Die Regierung hat besondere Seminarier errichtet. Catilinische Exstingenzen, von denen der Herr Abg. Goldschmit gesprochen hat, die das Gefühl der Dankbarkeit gegen ihre alten Lehrer nicht kennen, habe ich übrigens gar nicht viel getroffen.

Redner wendet sich dann noch den Bemerkungen des Abg. Dr. Goldschmit, über die Karlsruher Wahlversammlung zu, in der der Reichstagsabgeordnete Wasser-

mann gesprochen hatte. Ich bin Herrn Goldschmit sehr dankbar, daß er jetzt endlich gesteht: 1. daß zwei Drittel der Teilnehmer jener Versammlung Sozialdemokraten waren und 2. daß es keine Radanversammlung war, daß es, wie er sagte, gute Karlsruher, intelligente Menschen waren.

Abg. Dr. Binz spricht seine Befriedigung über die Ausführungen des Oberschulrathsdirektors aus. — Leider kann ich das selbe nicht von denen des Herrn Unterrichtsministers sagen. Er hat gemeint, daß meinen Ausführungen die tatsächliche Substanzierung gefehlt hat. Ich kann nur wiederholen, daß ich es nicht für die Pflicht des Abgeordneten halte, einzelne Fälle zur Begründung von Beschwerden vorzutragen, die ihm von zuverlässiger Seite mitgeteilt worden sind. Es lag mir nichts ferner als ein Mißtrauensvotum gegen den Oberschulrath abzugeben. Ich habe zu Beginn meiner Ausführungen meiner Freude über den blühenden Stand unseres Schulwesens Ausdruck gegeben und weiter gesagt, daß der Oberschulbehörde daran ein wesentlicher Antheil zuzumessen sei. Daran habe ich dann einzelne bestimmte Beschwerdepunkte geknüpft.

Die Behauptung des Abg. Rohrhurst, ich hätte eine gewisse „Begeisterung“ für die öffentlichen Prüfungen gezeigt, ist unrichtig. Ich bin keineswegs dafür begeistert, aber eine Abschaffung wünsche ich deshalb nicht, weil ich überhaupt eine größere Oeffentlichkeit wünsche und ich in den öffentlichen Prüfungen das Minimum von Oeffentlichkeit sehe. Der Herr Oberschulrathsdirektor hat diese Frage der Oeffentlichkeit des Unterrichts, ähnlich wie in der Schweiz zwar als eine Frage der Zukunft, aber doch wohlwollend behandelt. Der Herr Abg. Rohrhurst hat gemeint, die Kritik der Schüler sei schon eine genügende Kontrolle. Diese Kritik kann aber jedenfalls nicht maßgebend sein, weil sie manchmal ungerecht ist. Ich weiß nicht, ob der Abg. Rohrhurst etwa der Meinung ist, daß die Schülerkritik die beste Kritik sei. — Ich muß noch die Behauptung des Abg. Frühhauf nicht unwidersprochen lassen, daß das Karlsruher Wahlbündniß sich gegen das Centrum gerichtet habe. Die freisinnige Partei mag diesen Zweck im Auge gehabt haben. Das Wahlbündniß war gegen die Sozialdemokratie gerichtet. Daß uns Centrumswähler unterstützt haben ist nicht richtig, wie sich aus den Wahllisten ergibt, da alle bekannten Anhänger der Centrumspartei nicht abgestimmt haben.

Redner wendet sich dann gegen den Abg. Fendrich, der das Fallenlassen der Lehreranbidatur in Heidelberg-Land als einen Beweis der nicht lehrerfreundlichen Haltung der nationalliberalen Partei bezeichnet hatte. Der nationalliberale Parteivorstand hätte eine solche Kandidatur gewünscht. Die Vertrauensmänner des Bezirks haben aber schließlich der Kandidatur des Herrn Quenzer den Vorzug gegeben. — Auch den Vorwurf, daß wir früher nicht eine lehrerfreundliche Haltung eingenommen haben, muß ich zurückweisen. Die temperamentvolle Aeußerung Fiesers ist ihm vielfach als lehrerfeindlich gedeutet worden. Er hat aber durch die That bewiesen, daß er allezeit von größtem Wohlwollen gegen die Lehrer erfüllt war. — Der Herr Abg. Wacker hat betont, seine Parteigenossen seien warme Freunde des Lehrerstandes. Ich will das nicht bestreiten, soweit die einzelnen Herren in Frage kommen. Ich will nur die Frage aufwerfen: Gegen wen hat sich der Kampf um die Schule gerichtet in unserem Lande, gegen wen mußte er um die Befreiung der Schule, gegen wen muß er heute noch geführt werden in den Ländern, wo er noch nicht entschieden ist?

Abg. Obfircher: Vor Eingehen auf Einzelnes ein paar allgemeine Bemerkungen. Die große Theilnahme an den

Verhandlungen ist ein Zeichen des Interesses. Erstauslich ist es nicht, daß die Meinungen nicht immer übereinstimmen. Im Austausch der Meinungen erstreben wir das Beste der Schulen. Das ist auch gewiß der Regierung von Werth, wenn sie die Meinung weiter Kreise erfährt. Mancher Anlaß wird geboten zum Nachdenken, Aendern und Bessern. Das ist der einzige Zweck, den die einzelnen Anträge verfolgen, wenn sie wirkliche oder vermeintliche Mängel, Wünsche und Anregungen zur Sprache bringen. Nicht Vorwürfe wollen wir machen. Es handelt sich nicht um Personen, sondern um die Sache. Und wenn wir hier mehr oder weniger allgemein gehaltene Urtheile abgeben, so müssen wir beanspruchen, daß man annimmt, daß wir das nicht leichtfertig und obenhin, sondern als gewissenhafte Männer nach genauer Prüfung und Ueberlegung thun. Wenn dabei der Eine oder Andere von uns unterlassen hat, zur Rechtfertigung seines Urtheils tatsächliches Material vorzubringen, so ist es wohl nicht darum unterlassen worden, weil ihm ein solches nicht zur Verfügung stünde, sondern weil es Dem oder Jenem widerstrebt, sich in Einzelheiten zu verlieren und dadurch die Verhandlungen ins Endlose zu verlängern, und weil dadurch gar leicht die Verhandlungen auf das persönliche Gebiet hinübergeleitet werden, was vermieden werden will. Allerdings ist richtig, daß auf solch allgemeine Urtheile schwierig ist, eine andere als eine ebenso allgemein gehaltene Antwort zu geben. Und so haben wir auf die Behauptung des Bureaokratisimus die Antwort bekommen: wir fühlen uns frei davon, und auf die Behauptung, es mangle an Initiative, die Antwort, diese Initiative sei vorhanden gewesen. Aber wir erwarten ja das Ergebnis unserer Bemühungen auch gar nicht in den Verhandlungen selbst. Keine Augenblickserfolge, sondern nachhaltige Erfolge wünschen wir. Es genügt uns, auf Mißstände, die nach unserer Meinung vorhanden sind, hingewiesen zu haben und erwarten zu können, daß in Zukunft auf deren Beseitigung Bedacht genommen wird. Daß Minister und Oberschulrath in einzelnen vorkommenden Fällen und sonst sich an unsere Verhandlungen erinnern und dann prüfen, ob hier nicht etwas zu ändern oder ob da nicht etwas zu thun ist, was sonst nach bisheriger Gewohnheit unterlassen worden wäre. Das ist wenigstens meine Auffassung. Mein Urtheil beruht auf einer Summe von Einzelthaten, Mittheilungen und Eindrücken aus einer Reihe von Jahren und ich weiß mich darin eins mit einer großen Zahl von Schulmännern und Freunden der Schule. Abg. Wacker bestreitet mir die Fähigkeit und den Veruf zu meinen Ausführungen. Er fragt, woher ich das Material habe und sagt, er würde sich dazu nicht ge-

trauen. Das sagte der Abg. Wacker in dem Augenblicke, als er sich anschickte, eine längere Rede über Schulverhältnisse zu halten. Herr Wacker ist doch auch kein Schulmann, so wenig wie ich; daß er vielleicht ein Meister der Schule ist — umgekehrt darf man ja nicht sagen, das hat uns kürzlich der zweite Vicepräsident gelehrt — (Geiterkeit), das mag schon sein. Was nun den Verlauf der Debatte betrifft, so muß ich sagen, daß ich trotz eifrigen Bemühens und des besten Willens, mich belehren zu lassen, mich nicht habe überzeugen können, daß meine Ausführungen vom ersten Tage unserer Verhandlungen der Zurücknahme oder Berichtigung bedürfen. Im Gegentheil, ich habe aus den gehörten Reden manche Bestätigung meiner Anschauungen erhalten. Uebrigens muß ich darauf aufmerksam machen, daß die Reden der Kollegen Frühauß und Heimburger doch in wesentlicher Beziehung, namentlich auch in der Art des Ausdrucks über das hinausgegangen sind, was ich gesagt hatte, und ich kann daher nur annehmen, daß von den Erwidrerungen seitens des Regierungsraths und einzelner Redner aus dem Hause eben auch nur diejenigen mir gegolten haben, die meinen Ausführungen unmittelbar nachgefolgt sind und an meine Adresse gerichtet waren. Ihr in diesem Sinne sollen meine weiteren Worten gesprochen und verstanden werden. Der Redner geht dann in seinem Schlusswort nochmals einzelne Aeußerungen verschiedener Redner in kurzer Form durch. Unverständlich sei ihm, daß man im Oberschulrath der Meinung sei, statistisches Material könne nur von einem Juristen und nicht von einem Schulmann behandelt werden. Der Schulmann kommt im Oberschulrath zu wenig zur Geltung; bei der ganzen Debatte, die wir über Schulangelegenheiten gepflogen haben, tritt uns kein einziger Schulmann entgegen. Noch einige andere Momente, die zur Sprache gekommen sind, kommen hinzu, die dazu berechtigen, von einem bureaukratischen Geiste zu sprechen. Die Direktorenkonferenzen hat man seit sechs Jahren nicht mehr zusammenberufen, obgleich sie alle drei Jahre zusammentreten sollten. Die Berechtigungsfrage muß meines Erachtens unabhängig von der Prüfungsfrage behandelt werden. Wünschen kann man nur, daß seitens des Oberschulraths in allen die Lehrerschaft betreffenden Fragen die Initiative ergriffen wird, wie dies von ihm geschehen ist hinsichtlich der Stellenvermehrung.

Es folgen persönliche Bemerkungen der Abgg. Dr. Wildens, Fehrenbach, Rohrhaupt und Dreesbach.

Hierauf wird in der Spezialberatung Ausgabeteil X §§ 7 bis 15 (Oberschulrath) debattelos angenommen. Schluß der Sitzung 1/2 Uhr.